

Cristina Trivulzio: Lebensbilder aus Okzident und Orient

Sozialreformen, Heilsutopien und kulturelles
Nomadentum einer lombardischen Aristokratin¹

Marion Steinicke

Abstract Der in der Lombardei gelegene Ort Locate Triulzi war in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts Bühne eines sozialreformatoischen Experiments. Initiiert wurde es von der Marchesa Cristina Trivulzio, einer der umstrittensten Frauengestalten des Risorgimento, die zugleich Historikerin, Journalistin, politische Reformerin und zudem eine der bedeutendsten Orientreisenden ihrer Zeit war. In Deutschland liegen ihre Schriften in keiner Übersetzung vor, und nur im Rahmen vereinzelter wissenschaftlicher Studien ist bislang die sozial- wie kulturgeschichtliche Signifikanz ihres Lebens und ihres schriftstellerischen Werkes gewürdigt worden. Auch aus diesem Grund möchte ich in der vorliegenden Festschrift für eine exzeptionelle Orientkennerin, die selbst in revolutionären Zeiten aufgewachsen und dem *bel paese* in Sympathie verbunden ist, einige Bilder aus dem Leben der Cristina Trivulzio nachzeichnen, die in Okzident wie Orient an der Verwirklichung dessen arbeitete, was man als Utopie eines zugleich christlichen wie frühsozialistischen Gesellschaftsentwurfs bezeichnen könnte.

Keywords Cristina Trivulzio, Reisebericht, Geschlechterverhältnisse

Locate Triulzi liegt an der südlichen Peripherie von Mailand. In den gängigen Reiseführern wird man die kleine Kommune vergeblich suchen.

1 Dieser Text ist Susanne gewidmet, aber auch für Dieter geschrieben – und für meinen lombardischen Maulbeerbaum.

Aufmerksamkeit gilt dem Ort allenfalls wegen seines ebenso luxuriösen wie tristen *Centro Commerciale Scalo Milano*, in dem sich die Konsumentouristen mit Markenprodukten „made in Italy“ eindecken. Das Castello Trivulzio, das aus dem 14. Jahrhundert stammt und heute in private Appartements unterteilt ist, findet sehr viel weniger Beachtung. Dabei war das Geschlecht der Trivulzio alles andere als unbedeutend. Die Familie wird bereits 1277 in der *Matricula Nobilium Familiarum* des Ottone Visconti erwähnt und gehörte somit zu den Parteigängern des aufstrebenden Mailänder Clans der Visconti, der sich in den bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen des 13. Jahrhunderts gegen die rivalisierenden della Torre durchsetzen konnte.² In Mailand erinnert der Anfang des 18. Jahrhunderts im Auftrag des Marchese Giorgio Trivulzio erbaute gleichnamige Palazzo, in dem sich die Bibliothek und die Kunstsammlung der Collezione Trivulziana befinden, an die Familie.³

Cristina Trivulzio⁴ wird 1808 in diesem Mailänder Palazzo geboren. Sie erhält eine ihrem aristokratischen Stand entsprechende Erziehung⁵ und lernt mehrere Sprachen; auch wird sie in Musik und Malerei ausgebildet. Nach dem Tod des Vaters geht ihre Mutter eine zweite Ehe mit Alessandro Visconti d’Aragon ein, einem Mailänder Adligen, der aktiver *carbonaro* ist, also jener den Freimaurern nachgebildeten Geheimorganisation angehört, die sich gegen die habsburgische Herrschaft in Italien richtet.⁶ Mit sechzehn Jahren heiratet Cristina Trivulzio den Fürsten Emilio Barbiano di Belgiojoso, einen jungen Lebemann, der wie sie aus dem norditalienischen Adel stammt. Durch ihre Heirat erhält die Marchesa den Titel *principessa*. Nach vier Jahren verlässt die junge Fürstin ihren Gatten, ohne dass eine offizielle Scheidung ausgesprochen wird, und begibt sich auf Reisen, die sie unter anderem nach Genf, Lugano und Genua führen. 1830 lernt

2 Grundlegend zu der Situation Mailands im Duecento: Chiappa und Maioni 1993; siehe auch Steinicke 2015.

3 Schomann 1981, 361.

4 Bei der Schreibung ihres Namens hat die spätere *principessa* viele Varianten sowohl des Französischen wie des Italienischen gebraucht; in diesem Aufsatz wird auf die Nennung der Adelstitel verzichtet und die einfachste Form gewählt, mit der sie auch ihre Schriften in den Revolutionsjahren zeichnete: Cristina Trivulzio.

5 Eine Kurzbiografie findet sich im online verfügbaren *Dizionario biografico degli italiani*; zahlreiche Informationen, Zitate und Dokumente über das bewegte Leben der *principessa* und ihr gesellschaftliches Umfeld sind von Sandro Fortunati auf einer Internetseite zusammengestellt (Fortunati 2019), auch findet sich hier eine Auswahl ihrer Schriften als pdf-Dateien.

6 Zu den historischen Ereignissen im Allgemeinen und zur *carboneria* im Besonderen vgl. Hausmann 1985; Reinhardt 2011, 93–107 sowie Gilmour 2016, 123–211.

sie in Nizza Augustin Thierry kennen, der sie mit exilierten italienischen Intellektuellen zusammenbringt. Nach einem gescheiterten Aufstand der *carbonari* im Jahr 1831 flieht Cristina Trivulzio über Marseille nach Paris. Ihr Eigentum in der Lombardei wird konfisziert.

Dank der wohlwollenden Vermittlung des Ministers La Fayette kann die Fürstin bald wieder über einen Teil ihrer Einkünfte verfügen. Sie führt in Paris einen Salon, in dem unter anderem berühmte Musiker wie Vincenzo Bellini, Frédéric Chopin und Franz Liszt verkehren. Die Zusammenkünfte bei der lombardischen Fürstin dienen indes nicht allein dem gesellschaftlichen Leben, es werden dort auch Hilfgelder zur Unterstützung von Exilierten akquiriert. In seinen Ausführungen *Über die französische Bühne* hat der mit ihr befreundete Heinrich Heine ein lebendiges Bild von den Abendgesellschaften bei der italienischen Emigrantin gezeichnet:

Noch zittert mir der Verstand im Kopfe bei der Erinnerung des Konzertes, worin ich Liszt zuletzt spielen hörte. Es war im Konzerte für die unglücklichen Italiener, im Hotel jener schönen, edlen und leidenden Fürstin, welche ihr leibliches und ihr geistiges Vaterland, Italien und den Himmel, so schön repräsentiert [...] (Sie haben sie gewiß in Paris gesehen, die ideale Gestalt, welche dennoch nur das Gefängnis ist, worin die heiligste Engelseele eingekerkert worden).⁷

Zu dieser Zeit unterstützt die *principessa* durch den Erlös ihres Schmuckes auch den von Giuseppe Mazzini initiierten Aufstand in Savoyen, der in einem regelrechten Debakel endet. Nicht nur Heinrich Heine ist ein glühender Verehrer von Cristina Trivulzio; verzaubert hat die „ideale Gestalt“ offenbar auch Liszt, der ihr einige seiner Stücke widmet, darunter auch die sogenannte *Puritaner Fantasie*, die 1836, ein Jahr nach dem unerwarteten Tod des nur 33-jährigen Vincenzo Bellini, entsteht.⁸ Es ist gewiss kein Zufall, dass Liszt als Vorlage für seine Komposition gerade Bellini wählt, dessen Opern noch in den 50er Jahren des Ottocento das Publikum in den italienischen Theaterhäusern zu begeisterten Freiheitsbekundungen hinreißen werden.⁹

Allerdings waren die Meinungen über die *principessa* alles andere als einhellig, und so fehlt es nicht an Stimmen, welche die „Engelseele“ vielmehr als Nymphomanin, als Lesbierin, als Gespenst und unheimliche Erscheinung beschreiben. Balzac zufolge, der den Salon der Belgiojoso ebenfalls frequentierte, sei die Italienerin weiß wie Gips und erinnere an

7 Heine 1997, 352.

8 Vgl. La Mara 2015, 43–56.

9 Gilmour 2016, 182.

einen Vampir,¹⁰ und auch andere bemerken an ihr gespenstische Züge. In der Tat scheint Cristina Trivulzio einen bestimmten Frauentypus zu verkörpern, der teilweise der deutschen Romantik entnommen und besonders in Frankreich in Mode gekommen war, wo er bis zum *fin de siècle* die literarischen und bildkünstlerischen Fantasien bevölkert. Charakteristisch dafür sind leidende Züge, krankhafte Blässe, eine schlanke, häufig ausgezehrt Gestalt und eine insgesamt etwas moribunde Erscheinung. Auf einem Porträt des Malers Henri Lehmann wirken die Blässe und die großen schwarzen Augen der Fürstin geradezu überzeichnet.¹¹ Generell scheinen in ihre Darstellung immer auch Wunsch- und Angstprojektionen einzufließen; weder die Vorstellung eines ätherisch-fragilen Wesens (das ihre Verehrer in ihr sehen) noch das Bild eines blutleeren Phantoms (das ihre Feinde von ihr entwerfen) ist mit der energischen, willensstarken und auch körperlich widerstandskräftigen Gutsbesitzerin und späteren Orientreisenden in Übereinstimmung zu bringen. Zu der nachhaltigen Rezeption jenes Bildes dürfte im Übrigen auch eine Karikatur von Alfred de Musset beigetragen haben, der die *principessa* als junge Frau mit leicht vorgeschobenem Kinn darstellt, über der in Latein und Französisch die Inschrift prangt: „Sie ist bleich, doch wiewohl sie bleich ist, ist sie schön“.¹² Musset, der sich offenbar mit größerem Erfolg als sein Freund Heine um Cristina Trivulzio bemüht hat, widmet ihr auch das Gedicht *An eine Tote*, in dem sie wenig charmant als frigide, lebendig-tote *femme fatale* erscheint.¹³ Generell dürfte diese Einschätzung jedoch eher auf gekränkte Eigenliebe schließen lassen: Als er diese Zeilen schreibt, steht Musset längst nicht mehr in der Gunst der *principessa*, die inzwischen eine Tochter zur Welt gebracht hat, deren leiblicher Vater vermutlich der Historiker François Mignet ist.

Im Jahr 1840 erhält die Exilantin die Genehmigung, in ihre Heimat zurückzukehren, obwohl sie weiterhin unter Beobachtung steht. Sie richtet sich auf ihren Besitzungen in Locate Triulzi ein, widmet sich dort der Verwaltung ihrer Güter und ergreift Maßnahmen, um die Lebensverhältnisse der Landbevölkerung zu verbessern. Ein Artikel des renommierten Pädagogen Ferrante Aporti, der im Sommer 1846 in den *Annali universali di statistica* in der Rubrik „Annalen der öffentlichen und privaten Wohltätigkeit“

10 Balzac 1990, 579; weitere Einschätzungen ihrer Zeitgenossen finden sich auf der von Sandro Fortunati zusammengestellten Homepage.

11 Es handelt sich um das bekannteste Bildnis der *principessa*; weitere Porträts u. a. auch von Francesco Hayez sind von Fortunati auf der o. a. Internetseite zusammengestellt.

12 Auch diese Abbildung findet sich auf der Belgiojoso-Homepage von Fortunati.

13 „Sie ist tot und hat gar nicht gelebt. Sie tat nur so, als ob sie lebte.“ Das Gedicht ist abgedruckt in La Mara 2015, 56.

erscheint,¹⁴ vermittelt ein Bild der von ihr initiierten Neuerungen. In Locate, „dem altherwürdigen Herrnsitz ihrer Vorfahren“, der zu dieser Zeit etwa 900 Seelen zählt, sei es der *principessa* gelungen, durch öffentliche Einrichtungen „die christlichen Maximen in den Köpfen und Herzen“ der Landbevölkerung zu verankern.¹⁵ Dank ihres finanziellen Engagements wird 1840 ein Kindergarten eröffnet, in dem Kinder von armen Bauern und Handwerkern untergebracht sind, die, während die Eltern ihrer Arbeit nachgehen, nach den „in der Lombardei geltenden Normen“ versorgt und „christlich erzogen“ werden, und zwar in einer Weise, die den Eltern selbst aufgrund „fehlender Zeit und Fähigkeit“ nicht möglich wäre.¹⁶ Auch unterstützt sie finanziell die kommunale Grundschule, in der Jungen und Mädchen bis zu ihrem zwölften Lebensjahr (seit 1774 besteht im Habsburger Reich offiziell Schulpflicht) in Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen unterrichtet und den Mädchen elementare Regeln der Haushaltsführung vermittelt werden. Ergänzend und weiterführend zu dieser Schulausbildung werden auf Initiative und Kosten der Großgrundbesitzerin in Locate zwei berufspraktische Schulen eröffnet: Die Mädchen und jungen Frauen aus armen Verhältnissen erhalten hier bis zu ihrer Hochzeit die Möglichkeit, ihre allgemeinen Kenntnisse zu vertiefen und sich zugleich unter professioneller Anleitung und gegen einen gewissen Lohn im Metier der Weißwäscherei zu spezialisieren, während die Jungen und jungen Männer, die früh zur Landarbeit herangezogen werden, sich einmal in der Woche kostenlos in land- und betriebswirtschaftlichen Belangen weiterbilden können. Der Unterricht wird vom Pfarrer des Ortes inspiziert und von einem öffentlichen Lehrer und Geistlichen sowie einem Ingenieur des Dorfes durchgeführt. Auch die Fürstin selbst tritt aktiv in Erscheinung, indem sie als Lehrerin der von ihr gegründeten Gesangsschule fungiert, in der die Kinder statt der „volkstümlichen Weisen der Locatesi“, deren Texte – wie der Rezensent vermerkt – „oft gar keinen Sinn ergeben oder sogar den guten Sitten gefährlich“ seien, das *Misere* von Donizetti und andere kirchliche Gesänge üben.¹⁷

Daneben fördert die *principessa* in ihrer kleinen Idealstadt eine ganze Reihe weiterer wohltätiger Einrichtungen. Im Februar 1845 wird ein Wärmerraum eröffnet, der zunächst für 250 Personen angelegt, dann aber für insgesamt 500 Personen ausgebaut wird. Täglich steht diese Räumlichkeit, in der man sich mit Trinkwasser versorgen kann, vom „morgendlichen

14 Aporti 1846, 169–179.

15 Aporti 1846, 169.

16 Aporti 1846, 170.

17 Aporti 1846, 172.

Ave Maria bis elf Uhr abends“ allen zur Nutzung offen.¹⁸ Vor Sonne, Regen und Kälte geschützt und bei guter Beleuchtung kann dort jeder seinen Beschäftigungen nachgehen, wobei zu festen Zeiten gemeinsame Gebete oder Lesungen der Heiligen Schrift stattfinden. Im Zusammenhang mit der bereits zwei Jahre zuvor eingerichteten Suppenküche, in der nach einem sozial gestaffelten Preissystem täglich etwa 100 Teller ausgegeben werden, dürfte diese Maßnahme das Leben der Tagelöhner und armen Bauern in Locate und seiner näheren Umgebung wesentlich erleichtert haben. Doch nicht nur für die physischen Grundbedürfnisse der ländlichen Bevölkerung soll gesorgt werden. Da die *illustrissima signora* davon ausgeht, dass „die Seelen durch eine schöne und anmutige Anordnung von Orten, die Betrachtung der harmonischen Natur oder ihrer kunstvollen Darstellung“ verfeinert würden, hat sie sowohl ihren eigenen Obstgarten als auch ihre Kunstsammlungen für Besucher geöffnet.¹⁹ Sie beabsichtigt zudem, einen großen Park mit Maulbeerbäumen, Grünflächen und breiten Alleen anzulegen, der von der Dorfkirche über den Wärmeraum bis zum Schlossgarten reichen und von einigen modellhaften Wohnhäusern gesäumt werden soll.²⁰

Von der Mailänder Aristokratie werden diese Aktivitäten, die in den Augen der Reformerin gerade im Hinblick auf ein künftiges Italien beispielhaften Charakter haben sollen, keinesfalls unterstützt. Nicht ohne eine gewisse Resignation schreibt die Fürstin an Ferrante Aporti:

Ich wünsche das Wohl dieser Armen von ganzem Herzen, doch finde ich niemanden, der mir die Hand reicht, mir hilft, mich begleitet in dieser Unternehmung. Der Gedanke schmerzt mich daher, dass die von mir ins Leben gerufenen Einrichtungen und das Gute, das sie bewirken, auf die Grenzen meines Dorfes beschränkt bleiben und keinen Einfluss auf den allgemeinen Zustand des Landes nehmen werden.²¹

In Locate widmet sich die *principessa* neben ihren karitativen Aufgaben intensiv historischen Studien, die ihr durch die Freundschaft mit François Mignet zu einem wichtigen Anliegen geworden sind; so beendet sie eine im Exil begonnene Abhandlung über das frühe Christentum, die unter dem Titel *Essai sur la formation du dogme catholique* 1842 in Paris anonym

18 Aporti 1846, 173.

19 Aporti 1846, 178.

20 Siehe den auf der Internetseite veröffentlichten Beitrag von Alfredo Viganò in den Akten des *convegno* „Cristina Trivulzio in terra di Locate“ [2006], 23.

21 „Cristina Trivulzio in terra di Locate“ [2006], Beitrag von Prof. Violante, 22.

erscheint. Das insgesamt 800 Seiten umfassende Werk enthält Biografien der frühen Kirchenväter, die anhand umfangreicher Zitate aus ihren Schriften vorgestellt werden.²² Ergänzt und erläutert sind die Lebensdarstellungen durch Kapitel zur politischen, religiösen und geistesgeschichtlichen Situation des 2. bis 5. Jahrhunderts.

Was auch immer die Motive für die Ausarbeitung und Publikation dieses *Essai* gewesen sein mögen, so ist seine Thematik auf jeden Fall bemerkenswert und die anonyme Autorenschaft sicher nicht zufällig. Bereits der Titel deutet die doppelte Richtung des Unterfangens an: Einerseits handelt es sich um den ‚Versuch‘, die Herausbildung der Institution Kirche als notwendigen Schritt im Sinne einer sich erfüllenden heilsgeschichtlichen Dynamik darzustellen, andererseits verweist der Begriff der *formation* auf die historische Konstruiertheit eben jener Dogmen, die sich in ihrer Entstehung nur mühsam und in einem Ambiente heftiger politischer und theologischer Auseinandersetzungen herausbilden. Diese beiden Ebenen miteinander in Übereinstimmung zu bringen, ist Anliegen und Ziel des *Essai*.

An der heilsgeschichtlichen Dimension des Christentums, das als einzige Religion „eine brennende Liebe zur Menschheit zur Pflicht erhoben hat“, werden keinerlei Zweifel geäußert; die Durchsetzung des christlichen Glaubens beruhe indes nicht auf Wundern, sondern folge einer inneren Dynamik, nämlich jener heilsgeschichtlichen Providenz, die als „Gesetz“ die Menschheit „einem besseren Zustand“ zuführe.²³ Aus diesem Grund sei ein Glaube, der auf historischen Kenntnissen beruhe, auch keinesfalls geringer einzuschätzen als ein „blinder Glaube“, wie, so die Autorin, der ihre gewesen sei, bevor sie diese Arbeit verfasst habe.²⁴ Die von Cristina Trivulzio verfolgte Doppelstrategie ist für ihre Zeit gewiss nicht ungewöhnlich: Betont wird einerseits die Konformität mit der Kirche und ihrer Dogmatik, um zugleich tendenziell beiden zu widersprechen. Auffälliger ist indes die emphatische Differenzierung, die die Autorin zwischen einem – wie man heute formulieren würde – ‚urchristlichen‘, direkt vom heiligen Geist inspirierten Denken und einer Phase der Konsolidierung des Christentums und seiner dogmatischen Entwicklung trifft. Dabei liest sich ihre Darstellung der ersten Christen wie ein Lebensentwurf der Revolutionäre des 19. Jahrhunderts, in dem sich auch autobiografische Züge abzeichnen:

22 *Essai sur la formation du dogme catholique*, im Folgenden zitiert Anonym 1842; in digitalisierter Version abrufbar auf den Seiten der Bayerischen Staatsbibliothek.

23 Anonym 1842, 240–241.

24 Anonym 1842, Vorwort, II.

Fast alle Autoren, von denen wir gesprochen haben, waren Helden und fast alle verloren das Leben. [...] Sie schrieben oder sie diktieren in Eile, gedrängt durch die Bedürfnisse ihrer Brüder oder die Ungeduld ihrer Henker. Als Reisende, Bettler, Prediger, Interpreten der heiligen Bücher, Beichtväter, Gelehrte, Anführer einer neuen Gesellschaft, Schriftsteller, Märtyrer taten sie Recht daran, ihre Kräfte Gott selbst zuzuschreiben.²⁵

Diesen inspirierten Märtyrern seien eher pragmatische Gestalten gefolgt: „Weniger tapfere Gemüter, langsamer denkende Geister“, von denen sich „einige den glorreichen Titel von Kirchenvätern verdienten“.²⁶ Allerdings werden in dem *Essai* auch ihre Gegenspieler intellektuell und menschlich gewürdigt, da es letztlich diese Menschen gewesen seien, die die Kirche vorangebracht hätten und noch heute voranbringen würden, indem sie religiöse und philosophische Fragen miteinander verknüpften. Wem immer dies gelinge, dem werde „die Kirche getreu ihrer alten Sitten und Mission applaudieren“.²⁷

Die Kirche applaudierte aber nicht. 1843 wurde der *Essai* auf den Index der Glaubenskongregation gesetzt,²⁸ wo die Schrift bis zur Abschaffung dieses berüchtigten Katalogs verbotener Bücher in prominenter Gesellschaft verbleiben durfte. Zweifellos war dieses Werk dazu angetan, klerikale und konservative Kreise zu beunruhigen; es war andererseits wissenschaftlich nicht bedeutend genug, um auf die zeitgenössische respektive nachfolgende Diskussion, wie sie zum Beispiel im Umkreis der Leben-Jesu-Forschung erfolgte, Einfluss zu nehmen. Wertvoll ist der *Essai* jedoch als Dokument nicht nur für die Biografie der vielseitigen und engagierten Autorin, sondern auch für die religiöse Neuorientierung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor dem Hintergrund einer rasanten wissenschaftlich-technischen Entwicklung und eines zunehmend positivistischen Weltbilds der aufgeklärten gesellschaftlichen Eliten.

Auf das sozialreformatorsche Engagement und die religionsgeschichtlichen Studien folgt eine Periode extensiver publizistischer Tätigkeit, mit der Cristina Trivulzio gleichfalls aktiv Einfluss auf die gesellschaftspolitische Entwicklung des Landes zu nehmen sucht. 1845 wird ihr die Leitung der *Gazzetta Italiana* angetragen, die in Paris gedruckt, aber in den

25 Anonym 1842, 14.

26 Anonym 1842.

27 Anonym 1842, 399.

28 Zu den entsprechenden Akten in der Glaubenskongregation siehe den Aufsatz von Palazzolo 2010.

italienischsprachigen Gebieten schon nach kurzer Zeit verboten wird. Gemeinsam mit Gaetano Stelzi, der ihr auch in Locate zur Seite gestanden hat, gründet die *principessa* die Zeitschrift *Ausonio*, die von 1846 bis 1848 in Paris erscheint. Sie publiziert darin eine Serie von Artikeln über den *Stato attuale dell'Italia*, des Weiteren die historisch ausgerichteten *Studi sulla Storia d'Italia*, die unter anderem auch Beiträge über Florenz und die Medici enthalten. Unbeschadet zahlreicher Schwierigkeiten und finanzieller Rückschläge und obwohl Stelzi im Juni 1848 verstirbt, gründet sie im selben Jahr noch einmal ein neues Journal, *Il Crociato*, dessen Leitung sie übernimmt. Politisch sind die von ihr mitgestalteten Zeitungen und Zeitschriften insgesamt dem liberalen Lager zuzuordnen, das sich für die Vereinigung mit Piemont ausspricht; vor allem aber werden konkrete Belange zur Sprache gebracht, so beispielsweise die Rückständigkeit der italienischen Landwirtschaft. Ihre generell offene Haltung bringt die *principessa* mit den Vertretern der unterschiedlichsten und untereinander verfeindeten Lager in Kontakt.

Die Ereignisse, die zwischen 1848 und 1849 Sizilien, Norditalien und schließlich Rom erschüttern, sind im Nachhinein zu Vorböten der Einheit Italiens stilisiert worden. Dabei sollte jedoch nicht vergessen werden, dass die Redensart „fare un quarantotto“ (ein '48 machen) noch heute im Italienischen so viel bedeutet wie „ein heilloses Durcheinander anrichten“.²⁹ Durch ihr politisches Engagement, ihre soziale Stellung und ihre publizistischen Tätigkeiten ist Cristina Trivulzio in diese revolutionären Turbulenzen unmittelbar involviert. Am 6. Februar 1848 führt sie in Mailand eine Gruppe von 200 neapolitanischen Freiwilligen an und trägt dabei die Trikolore von der Porta Romano bis zum Sitz des Governo Provvisorio.³⁰ Eine Postkarte vom Beginn des 20. Jahrhunderts zeigt die Patriotin in einem schicken Kostüm mit Schärpe und mit keckem Federhut auf dem Kopf vor der Kulisse einer hügeligen Landschaft, die rechts im Hintergrund eine Kirche, links einen Trupp von Männern – augenscheinlich die Helden aus Napoli – sehen lässt. In ihrer rechten Hand hält die *principessa* einen gesenkten Degen, während die linke Hand eine Stange umfasst, von der die im Wind bewegte rot-weiß-grüne Fahne flattert. „So machten es die wahren Aristokratinnen von damals“, steht in großen Lettern über der Darstellung.³¹ Es versteht sich von selbst, dass dieses Bild der Revolutionärin wenig Ähnlichkeit mit dem Porträt der schönen blassen Salondame von Henri Lehmann aufweist. Der Aufstand verläuft zunächst erfolgreich: Nach den blutigen Straßenkämpfen

29 Hausmann 1985, 32.

30 Cusatelli 1993, 10.

31 Eine Abbildung der Postkarte findet sich auf der von Sandro Fortunati erstellten Internetseite. Siehe Fortunati 2019.

der mythischen ‚Fünf Tage‘ werden die habsburgischen Regimenter aus der Stadt abgezogen.³² Im April tritt Cristina Trivulzio noch einmal mit einer publizistischen Arbeit in Erscheinung, nämlich mit der zweiteiligen Schrift *Ai suoi concittadini. Parole*, in der sie die Aristokratie zur Solidarität mit dem Volk auffordert.³³

Doch schon nach wenigen Monaten kehren die Österreicher, die sich mit Carlo Alberto, dem König von Piemont, verständigt haben, wieder in die Lombardei zurück, während die Aufstände im Süden von den Bourbonen niedergeschlagen werden. Inmitten dieser Unruhen wird im Februar 1849 die Römische Republik ausgerufen. Giuseppe Mazzini kehrt aus dem Exil zurück und bildet zusammen mit zwei lokalen Führern der Demokraten in Rom ein Triumvirat. Im April trifft Cristina Trivulzio mit ihrer Tochter in Rom ein; sie wird zur „direttrice generale delle ambulanze militari“ ernannt und leitet somit die Unterbringung und Versorgung von Kranken und Verwundeten.³⁴ Die kaum geborene Republik wird von drei Seiten gleichzeitig bedroht: aus dem Norden von Österreich, aus dem Süden von den spanischen Bourbonen und vom Meer aus durch die Franzosen. Diese intervenieren unter ihrem neuen Präsidenten Louis Bonaparte und zwingen das Parlament am 2. Juni zur bedingungslosen Kapitulation. Am 3. Juli 1849 marschieren die siegreichen französischen Truppen in Rom ein. Bis Ende Juli wird Cristina Trivulzio noch ausharren und versuchen, besonderen Schutz für die Verwundeten zu erwirken. Erst als sie von ihrer bevorstehenden Verhaftung erfährt, flieht sie aus Rom. Noch lange Zeit verfolgen sie die schrecklichen Erinnerungen an die vielen Sterbenden und Toten:

I am haunted [engl. im Original, M.S.] von der Erinnerung an die Toten. [...] Es sind die Gespenster derjenigen, denen ich sterben half. They don't frown; sie lächeln mir sanft zu und scheinen an jenem schrecklichen Übergang auf mich zu warten, den sie überschritten haben und der mir zu überschreiten noch bleibt.³⁵

Dank ihrer guten Beziehungen zur amerikanischen Botschaft erhält die *principessa* für sich, ihre Tochter und deren Gouvernante einen Platz zur Überfahrt nach Malta; nach Frankreich, das auf so unrühmliche Weise zum

32 Reinhardt 2011, 103.

33 Der Text ist abgedruckt in Fugazza und Rörig 2010, 224–241.

34 Rörig 2013, 284–286.

35 C. T. B. an Thierry, Athen, 17. Dez. 1850, in Augustin-Thierry, *Belgiojoso et Thierry*, Teil 3, 664–665; zit. n. Rörig 2013, 288, Übers. M.S.

Untergang der Römischen Republik beigetragen hat, will sie nicht zurückkehren, da sie Louis Napoléon für das Blutbad in Rom verantwortlich macht.³⁶ Auf Malta, wo sich zahlreiche Flüchtlinge befinden, bleibt sie nicht lange, sie begibt sich nach Athen. Dort wird sie einige Zeit bei der befreundeten Duchesse de Plaisance verweilen; der unermüdlich für sie tätige Anwalt Pastori erreicht derweilen, dass sich die von Österreich erlassene Amnestie auch auf die flüchtige *principessa* erstreckt, so dass sie zumindest eingeschränkt wieder über ihre Gelder verfügen kann.

Griechenland erweist sich als Enttäuschung. Von seiner einstigen Größe und Intellektualität, die nicht nur die Antike, sondern auch das frühe Christentum geprägt hatten, scheint nichts mehr geblieben zu sein. Zudem ist die glühende Patriotin darüber empört, von der griechischen Regierung keine Unterstützung für den von ihr geplanten Aufbau eines Hilfswerks für italienische Exilanten zu erhalten. Sie hofft, ihre Idee andernorts verwirklichen zu können: Es zieht sie in die Türkei, da sich – wie sie nicht ohne Sarkasmus an Thierry schreibt – die türkische Regierung den Migranten gegenüber „vielleicht christlicher verhalten wird“.³⁷

Im Mai 1850 trifft Cristina Trivulzio im Osmanischen Reich ein, das im Jahr 1848 den Aufstand der Ungarn gegen Österreich unterstützt hatte und auch aus diesem Grund zur Anlaufstelle für zahlreiche europäische Emigranten geworden ist. Die *principessa* scheint sich jedoch weniger in diesen Kreisen bewegt zu haben; sie nutzt in Konstantinopel vielmehr die Kontakte, die der befreundete Orientalist Jules Mohl ihr vermittelt,³⁸ um einen geeigneten Ort für sich und ihr kleines Gefolge zu finden. Sie erfährt von einem abgelegenen Tal in Anatolien und bricht sogleich dorthin auf. Später schildert sie ihren ersten Eindruck des in der Nähe des heutigen Ankara gelegenen Çakmaköglü:

Ich reiste aus Konstantinopel an, um [...] das Tal in Augenschein zu nehmen: bald schon hatten die schöne landschaftliche Lage und die Ruhe dieses entzückenden Fleckens Erde über meine Vorbehalte gesiegt. Für fünftausend Franken kaufte ich das Tal von Eiaq-Maq-Oglou, das bedeutet: eine von einem Fluss durchzogene Ebene von etwa zwei Meilen Länge und einer dreivierteil Meile Breite, die von

36 Vgl. dazu ausführlich Rörig 2013, 291 ff.

37 C.T.B. an Jaubert, Athen, 8. Jan. 1850, in Aldobrandino Malvezzi. 1936. *La Principessa Cristina di Belgiojoso*. Bd. 3. Mailand: Treves, 300; zit. n. Rörig 2013, 292, Übers. M.S.

38 Die Korrespondenz zwischen dem Orientalisten und der *principessa* wurde herausgegeben von Tatti (1998).

bewaldeten Bergen umgeben ist und auf der sich ein Haus, eine Mühle und eine Sägewerk befinden.³⁹

Im Oktober 1850 wird sie dieses Land zunächst pachten, später als offizielles Eigentum der Tochter in Besitz nehmen, die für den Erwerb die türkische Staatsangehörigkeit annimmt, da im Stammland der osmanischen Herrschaft nur Türken Immobilien besitzen dürfen. Als künftige Erwerbsquellen denkt die tatkräftige lombardische Fürstin, die sich in ihrem Tal auch um die medizinische Versorgung der Einwohner kümmern wird, an Honig, Pelze und Wolle; auch der Anbau von Zuckerrüben und Heilpflanzen wird erwogen, zugleich der Handel mit Blutegeln oder auch die Zucht von Araberpferden.⁴⁰ Die in Europa verbliebenen Freunde scheinen diesen Plänen eher skeptisch gegenüberzustehen; zudem bleiben die hilfsbedürftigen Patrioten aus, die, wie sie gehofft hatte, „in großer Zahl kommen werden, um mein kleines Königreich zu bevölkern“.⁴¹ Çakmakoğlu bleibt eine kleine Enklave von etwa dreißig Personen, darunter nur zwölf Europäer.

Weiterhin arbeitet Cristina Trivulzio schriftstellerisch, unter anderem an einem Roman, an Theaterstücken sowie auch an einer Römischen Geschichte zur Einführung für Kinder; sie beginnt mit der Aufarbeitung ihrer jüngsten Zeitgeschichte, die in der Publikation *L'Italie et la révolution italienne de 1848* münden wird. Finanziell sind alle diese Unternehmungen wenig vielversprechend, und da ihre Ressourcen äußerst knapp sind, schätzt sie sich glücklich, dank der Vermittlung von Freunden eine Korrespondententätigkeit für die *New York Daily Tribune* zu ergattern, für die sie ab 1850 regelmäßig arbeitet.⁴²

Trotz allem scheint diese erste Zeit in Çakmakoğlu glücklich zu sein. Fernab von der Zivilisation genießt die umtriebige Revolutionärin die Schönheit der Landschaft: „Was mich mehr als alles andere an mein Tal bindet, ist die Ruhe, die ich dort genieße, eine Ruhe, die für meine Existenz notwendig geworden ist“.⁴³ Die intensive Naturerfahrung stimuliert offenbar auch ein religiös-mystisches Denken. So bemerkt sie in einem Brief aus Çakmakoğlu an den Freund Thierry, dass es ihr vorkomme, als ob sie die

39 Trivulce de Belgiojoso 1855a, 471.

40 Rörig 2013, 296.

41 C. T. B. an Thierry, April 1851, Augustin Thierry, *Belgiojoso et Thierry*, Teil 3:670; zit. n. Rörig 2013, 297, Übers. M. S.

42 Offenbar hatte sie diese Erwerbsquelle Albert Brisbane zu verdanken, siehe Rörig 2013, 299–300.

43 C. T. B. an Thierry, 1. Jan. 1851, Augustin Thierry, *Belgiojoso et Thierry*, Teil 3:676; zit. n. Rörig 2013, 298, übers. M. S.

Orte, an denen sie sich befinde, bereits in einer fernen anderen Zeit gesehen habe, da sich in ihr „unklare Erinnerungen“ regten, die „ebenso zart wie unbestimmt“ seien.⁴⁴

An einem „kalten Januartag“⁴⁵ im Jahr 1852 verlässt Cristina Trivulzio ihr geliebtes Tal in Zentralanatolien und begibt sich auf eine Reise, die sie fast ein Jahr lang durch den Orient führen wird. Nicht zuletzt finanzielle Gründe dürften dabei eine Rolle gespielt haben: Nachrichten aus dem immer noch geheimnisumwobenen Orient waren beliebt, und durch entsprechende Reportagen hoffte die Autorin vermutlich, ihre leeren Kassen aufzufüllen. Dabei ist ihr bewusst, dass sie zumindest in einer Hinsicht gegenüber den zahlreichen männlichen Orientreisenden privilegiert ist, denn es stehen ihr – wie sie gleich zu Beginn ihrer Reisebeschreibungen betont – auch die genuin weiblichen Bereiche offen, insbesondere der „Harem, dieses allen Männern hermetisch verschlossene mohammedanische Sanktuarium“.⁴⁶ Ihr ist es erlaubt, mit „diesen geheimnisvollen Wesen zu sprechen, die der Europäer nur hinter Schleiern erblickt“.⁴⁷ Mit demselben Selbstbewusstsein hatte bereits Lady Mary Montagu in ihren 1764 veröffentlichten *Briefen aus dem Orient* festgestellt, dass sie als Frau tiefer in den Orient einzudringen vermöge, „weil nicht weniger als der Tod darauf steht, wenn eine Mannsperson sich an einem solchen Hause (i. e. Harem) finden lässt“.⁴⁸ Auch Lady Elisabeth Craven hatte in ihrer 1786 unternommenen Reise dem Harem besondere Aufmerksamkeit gezollt. Quasi zeitgleich zu Cristina Trivulzio werden auch andere weibliche Reisende wie Ida Gräfin Hahn-Hahn (*Orientalische Briefe* 1843) oder Marie Esperance von Schwartz (*Reise-Tagebuch einer Dame* 1849) zu sehr ähnlichen Einschätzungen kommen. Es steht nicht fest, ob Cristina Trivulzio Gelegenheit hatte, die Reiseberichte ihrer Zeitgenossinnen in den Wirren der 40er Jahre zu rezipieren; explizit erwähnt sie nur Harriet Martineau, die 1848 *Eastern Life. Present and Past* veröffentlicht hatte und eine Freundin von Margaret Fuller

44 C. T. B. an Thierry, 24. April 1851, Augustin Thierry, *Belgiojoso et Thierry*, Teil 3:684; zit. n. Rörig 2013, 300, übers. M.S.

45 Trivulce de Belgiojoso 1855a, 472.

46 Trivulce de Belgiojoso 1855a, 467.

47 Trivulce de Belgiojoso 1855a.

48 *Briefe der Lady Marie Montagne während ihrer Reisen in Europa, Asia und Afrika, an Personen vom Stande, Gelehrte in verschiedenen Theilen von Europa geschrieben; welche außer anderen Merkwürdigkeiten Nachrichten von der Staatsverfassung und den Sitten der Türken enthalten; aus Quellen geschöpft, die für andere Reisende unzugänglich gewesen* (Leipzig, 1764) 3 Teile, Teil 1, 74; zit. n. Pelz 1993, 182. Hier auch Angaben zu den anderen weiblichen Orientreisenden, insbesondere 167–194.

war, mit der Cristina Trivulzio während der kurzlebigen Römischen Republik zusammengearbeitet hatte.

Weibliches Schreiben über den Orient bedeutet offenbar einen Marktvorteil, und diesen weiß Cristina Trivulzio zu nutzen. So befassen sich ihre Reiseerfahrungen, die sie zwischen Februar 1852 und November 1853 zunächst in den *Letters of an exile* der *New York Daily Tribune*,⁴⁹ später in der *Revue des deux mondes* publiziert,⁵⁰ vorwiegend mit den Lebensumständen und Gewohnheiten orientalischer Frauen sowie mit den Familienstrukturen im Orient. Dabei wird die Verfasserin bereits eine der ersten Stationen ihrer Reise, das Haus eines befreundeten Mufti in Tcherkess, den sie vom Wechselfieber kuriert hatte, dazu nutzen, mit romantisierenden europäischen Vorstellungen über den Harem gründlich aufzuräumen:

In Tausendundeiner Nacht und anderen orientalischen Märchen haben wir Beschreibungen von Harems gelesen, und man hat uns gesagt, dass an diesen Orten Schönheit und Liebe wohnten [...]. Wie weit sind wir damit von der Wahrheit entfernt! Stellt Euch rußgeschwärztes rissiges Mauerwerk vor, Decken, deren Holzgebälk an vielen Stellen gesprungen ist und die von Staub und Spinnweben überzogen sind, zerrissene, fettige Sofas, in Fetzen herabhängende Türvorhänge, Spuren von Talg und Öl überall. Ich betrat diesen reizenden Ort aus 1001 Nacht zum ersten Mal und war fassungslos [...].⁵¹

In diesen tristen, schmutzigen, verwahrlosten „künstlichen Höhlen“⁵² bedecken sich die Bewohnerinnen ohne Hilfe von Spiegeln mit den „grellsten und grotesksten Farbaufträgen“:

[...] ihre Lippen schminken sie mit Zinnober; auf Wangen, Nase, Stirn und Kinn tragen sie rote Farbe auf, weiße auf gut Glück und dort, wo noch Platz geblieben ist, während sie Blau um die Augen und unter der Nase verteilen. [...] Die Wirkung, welche diese Bemalung nun im Verein mit der Trägheit und angeborenen mangelnden Reinlichkeit der orientalischen Frauen erzielt, ist mindestens ebenso

49 Eine Auswahl der *Letters of an exile* ist zusammengestellt von Fortunati (2010); eine vergleichende Studie zwischen den *Letters* und den Reiseschilderungen in der *Vie intime et vie nomade* steht aus.

50 Rörig 2013, 310.

51 Trivulce de Belgiojoso 1855a, 474.

52 Trivulce de Belgiojoso 1855a, 474.

beklagenswert. Denn jedes weibliche Gesicht ist ein überaus kompliziertes Kunstwerk, das jeden Morgen von neuem zu verfertigen unmöglich wäre. Selbst die Hände und Füße, welche in Orangetönen bemalt sind, fürchten, dass die Verwendung von Wasser ihrer Schönheit abträglich sei.⁵³

Es ist bemerkenswert, wie die aufgeschlossene, fortschrittlich gesinnte, sozialreformatorisch engagierte Revolutionärin angesichts der konkreten Lebensverhältnisse im Orient nicht nur mit dem zeittypischen Gefühl europäischer Überlegenheit, sondern darüber hinaus mit einem leichten Anflug aristokratischen Dünkels reagiert:

Die große Zahl an Kindern und weiblichen Bediensteten – vor allem Negerinnen – welche den Harem bevölkern, sowie der vertraute Umgang, den Herrin und Dienerin pflegen, da sie auf gleichem Fuße miteinander leben, tragen als erschwerende Umstände zu der allgemeinen Unsauberkeit bei [...]; stellen wir uns einen Augenblick lang vor, was mit unseren hübschen europäischen Möbeln und Einrichtungen geschähe, wenn unsere Köchinnen und Aufwarte-frauen – die Füße auf unserem Teppich, den Rücken an unseren Tapisserien – sich von ihren Tätigkeiten auf unseren Kanapees und Sesseln erholten!⁵⁴

Implizit scheint sie die Einschätzung der Wienerin Ida Pfeiffer zu teilen, die in einem Brief aus Beirut 1842 ihre Erfahrungen mit einem pathetischen Ausruf resümiert: „Welch ein Unterschied zwischen einer Orientalin und einer Europäerin!“⁵⁵

Tatsächlich könnte der Unterschied, den die Reisende aus der Lombardei zwischen sich und den orientalischen Frauen konstruiert, kaum schärfer ausfallen: Während sie zu Pferd und in Begleitung ihrer unehe-lichen Tochter unerschrocken und bei schneidender Kälte das ‚wirkliche‘ Leben des Orients erkundet, sitzen die Haremsdamen, die in vollkommener Abhängigkeit von einem Patriarchen leben, fröstelnd vor dem Feuer, rauchen und trinken und züchtigen ab und an ein widerspenstiges Kind, denn dies sind die „Tätigkeiten, denen die sterblichen Huris der gläubigen

53 Trivulce de Belgiojoso 1855a, 475.

54 Trivulce de Belgiojoso 1855a.

55 Ida Pfeiffer, *Reise einer Wienerin in das Heilige Land*, hg. von Ludwig Plakolb (Frankfurt am Main, 1980; nach der Originalausgabe Wien 1844), 104; zit. n. Pelz 1993, 201.

Musulmanen sich bei Tag ausschließlich widmen“.⁵⁶ Die orientalische Frau ist in Cristina Trivulzios Auffassung zweifach gedemütigt: aufgrund ihres Geschlechts und ihrer Herkunft, und dies nicht allein durch den Blick der Europäer(innen), sondern auch und gerade durch den einheimischen Mann, der seine Frauen zwar mit ausnehmender Sanftmut und Höflichkeit behandelt, dabei aber keinerlei Zweifel an ihrer Minderwertigkeit lässt und somit seine eigene Nation und Abstammung diskreditiert:

Auch muss man sich die verwirrte und peinlich betretene Miene eines Türken vor Augen führen, der sich unversehens zwischen eine Frau aus Europa und seine Schar von Odalisken platziert sieht. [...] Er wirft der Europäerin Blicke voller Furcht und Misstrauen zu, und er wiederholt alle Augenblicke: Achtet nicht darauf, was sie sagen, sie sind Türkinnen [...] – Ach, mein Gott! Ja, es sind Türkinnen und zwar in eben dem Sinn, den ihr selbst diesem Wort gebt, das heißt dumme und entwürdigte Kreaturen; aber wer hat sie dazu gemacht?⁵⁷

Die Antwort scheint auf der Hand zu liegen: Es sind die sinnlichen Genüsse des Mannes, welche die Frau zu seinem Lustobjekt und seiner Sklavin degradieren, so dass die Frauen nicht einmal mehr befähigt sind, die ihnen aufkotroyierte Rolle wahrzunehmen. Sie sind und leben sozusagen ausschließlich durch die männliche Zuschreibung. Doch weist diese modern anmutende feministische Argumentation Risse auf, die sich im Verlauf des Reiseberichts immer stärker abzeichnen und auch die Identität der Verfasserin affizieren. In den beiden langen Haremserzählungen, die in den ersten der insgesamt vier Folgen ihrer *Vie intime et vie nomade en Orient* in der *Revue des deux mondes* erscheinen, weist die Orientreisende sich selbst dezidiert der männlichen Sphäre zu: Auf keinen Fall möchte sie in den Haremskatakomben bei den lethargischen, unsauberen Frauen und Kindern logieren. Die Identifikation mit dem männlichen Geschlecht geht in ihrer zweiten Haremsdarstellung jedoch noch deutlich weiter. Bei ihrem Besuch der Frauengemächer eines Bey namens Mustuk ist sie zunächst von der Schönheit und Behändigkeit der nicht mehr ganz jugendlichen Hauptfrau überrascht; diese zeigt sich – nachdem der Gatte die beiden allein gelassen hat – auch durchaus gesprächig und interessiert an den Gepflogenheiten des Westens, die sie allerdings zu kaskadenartigem Lachen reizen.⁵⁸ Ungleich größeren

56 Pelz 1993, 201.

57 Trivulce de Belgiojoso 1855b, 1044.

58 Trivulce de Belgiojoso 1855b, 1047.

Eindruck als die geschmeidige Sultanin macht auf die Erzählerin in diesem Harem allerdings eine weitere Gattin des Bey, eine junge Turkmenin, von der sie die Augen offenbar gar nicht mehr abwenden kann und die mit den zuvor geäußerten Kritiken an der äußeren Erscheinung der Haremsdamen ganz und gar nicht in Einklang zu bringen ist. Denn diese Frau ist schön, so schön, dass die Autorin regelrecht zu schwärmen beginnt:

Ich erinnere mich nicht, jemals etwas Schöneres gesehen zu haben. Diese Frau trug ein langes Gewand aus roter Seide, das bis auf die Erde reichte und über der Brust geöffnet war, die ein Hemd aus Seidengaze leicht verdeckte, sowie weite, unterhalb des Ellenbogens herabfallende Ärmel.⁵⁹

Die junge Frau, deren Gesicht offenbar nicht durch den Auftrag von Schminke verunziert ist, erweist sich als „bezauberndes Meisterwerk der Natur“: Kunstvoll sind ihre Haare drapiert, Gewandung und Schmuck zeigen erlesene Grazie, ihre eleganten kleinen Füße, die ab und an unter dem langen Gewand hervorgucken, sind wie aus Marmor skulptiert. Diese Anmut wird in den Augen der Autorin noch durch einen gewissen Grad an Schüchternheit gesteigert, denn die junge Frau richtet kein Wort an sie. Als die Besucherin sie schließlich auf ihr Schweigen anspricht und bedauert, ihre Stimme nicht gehört zu haben, überwindet diese endlich ihre Scheu und bringt mit reiner, sanfter, aber tonloser Stimme die Worte hervor: „Dame, bleib noch, denn ich liebe dich sehr“.⁶⁰ Nach dieser eigenartigen Liebeserklärung verstummt sie wieder, senkt die Augen zu Boden und „das Feuer der Entschlossenheit erlosch auf diesem hübschen Gesicht; die Unternehmung war erfolgreich verlaufen, und die *belle des belles* konnte sich auf ihren Lorbeeren ausruhen“.⁶¹ Merkwürdiger noch als das Verhalten der Schönen, die allen Mut zusammenreißen muss, um die selbstbewusste Europäerin anzusprechen, ist aber deren spontaner und gänzlich unmotiviert erscheinender Verdacht:

Es verfolgte mich von diesem Augenblick an der Gedanke, dass meine Schönheitskönigin schwachsinnig sei und mir da eine Phrase vorgesetzt hatte – die einzige vielleicht sogar, die sie beherrschte und mit der sie ihren Herrn Ehemann begrüßte.⁶²

59 Trivulce de Belgiojoso 1855b, 1048.

60 Trivulce de Belgiojoso 1855b, 1050.

61 Trivulce de Belgiojoso 1855b.

62 Trivulce de Belgiojoso 1855b.

Spätestens im Verlauf dieser zweiten Haremsschilderung wird dem Leser bewusst, inwieweit die Autorin der europäischen Orientwahrnehmung ihrer Zeit verhaftet ist. In der Tat erscheinen ihre Beschreibungen einer bunten, geheimnisvollen Welt voller Tand und Ranküne, deren einzigen Mittelpunkt der quasi abwesende Mann bildet, wie eine unmittelbare Übersetzung der Bilder von Delacroix und anderer Orientalismen. Der zunächst angekündigte aufklärerische Impetus löst sich nach und nach auf, mehr und mehr schiebt sich das Fremde, Unverständliche, Weibliche des Orients in den Text ein und artikuliert sich in ausführlichen Beschreibungen aufwendiger und äußerst geschmackvoller Gewandungen, ergänzt von langen Textpassagen über die Vielfalt und Üppigkeit des Schmucks. Immer wieder begegnen Frauen, deren Schönheit und Anmut die Autorin förmlich hinreißen, immer wieder steht der weibliche Körper zur Diskussion. Gerade diese erotische Ausstrahlung irritiert und lässt die beständigen Beteuerungen, dass die orientalischen Frauen degradierte Sklavinnen seien, nicht überzeugend erscheinen. So muss die Autorin diesen Frauen *volens volens* häufig doch eine gewisse Selbstständigkeit zusprechen und somit ein ausgewogeneres Bild von den orientalischen Geschlechterbeziehungen entwerfen, als eine simple bipolare Zuordnung von männlich/weiblich, stark/schwach, mobil/immobil gestatten würde. Da ist zunächst der Schleier, der die Verfasserin sogleich an ihre heimatlichen Gefilde erinnert, nämlich konkret an die für ihre amourösen Abenteuer berüchtigten Venezianerinnen, denn so wie diese „in der Vergangenheit“ die Masken zu „exzessiver Freiheit“ genutzt hätten, diene der Schleier⁶³ den vornehmen Damen in Konstantinopel auf ihren Gängen durch Stadt und Basar dazu, ungestört von eifersüchtigen Ehemännern und ohne lästige Aufsicht ihren Liebschaften nachzugehen. Gerade das Inkognito des verhüllten Körpers und verschleierten Gesichts garantiere den „türkischen Frauen [...] die Gelegenheit zur Untreue, die von keinerlei Gefahr“ eingeschränkt werde.⁶⁴

Das Ungleichgewicht zwischen den Geschlechtern basiere, so die westliche Verfasserin, vor allem auf der Polygamie, die ‚gesunde‘ Familienstrukturen und eine ausgewogene Erziehung der Nachkommenschaft verhindere. Doch wird auch diese Diagnose durch gegenläufige Beispiele immer wieder konterkariert. Die Autorin ist sich dieser Widersprüchlichkeit durchaus bewusst, und es ist einer ihrer großen Vorzüge, dass sie sich nicht bemüht, sie zu glätten oder auszumerzen. In ihren abschließenden Reflexionen wird

63 Susanne Enderwitz hat dem *Schleier im Islam* bekanntlich eine grundlegende Studie gewidmet.

64 Trivulce de Belgiojoso 1855b, 1045.

sie noch einmal ausführlich auf die Geschlechterbeziehungen und diesmal explizit im Hinblick auf den Islam und seine Vorschriften eingehen:

Oft habe ich mich gefragt, was geschehen würde, wenn, sagen wir, nicht eine Nation, sondern nur eine europäische Familie darauf bestehen würde, keinem anderen Gesetz als dem Islam anzuhängen; und kaum habe ich es gewagt, eine Antwort auf diese meine Frage zu formulieren. Während die Etablierung des musulmanischen Gesetzes bei den Europäern jedoch die beklagenswertesten Resultate zeitigen würde, sind solche hier nicht ersichtlich. Obgleich er autorisiert ist, seine Frauen zu verachten und zu misshandeln, umgibt der Türke sie mit Aufmerksamkeiten und Zärtlichkeit. Das Gesetz bestimmt sie zur Sklavin; der Mann, der befehlen könnte, zieht es vor, ihr zu gefallen. [...] Es liegt etwas Anrührendes in dem Schauspiel dieser grenzenlosen Nachsicht, die der gesetzliche Tyrann seiner legitimen Sklavin angedeihen lässt [...].⁶⁵

Gewiss ist auch dieses Urteil nicht frei von Projektionen, die diesmal nicht nur auf die Frau, sondern auch auf den effeminierten Mann des Orients zielen. Was aber den Reisebericht der Cristina Trivulzio vor anderen ihrer Zeit auszeichnet, ist die mitschwingende Sympathie für eine Welt, die in den Augen der Europäer voller Widersprüche steckt.

Die Reise durch den Orient, die Cristina Trivulzio mit ihrem Tross unternimmt, verfolgt noch ein anderes Ziel als das einer journalistischen Reportage; sie ist auf dem Weg nach Jerusalem, dem Ursprungsort der christlichen *religio*. In der Heiligen Stadt soll die Tochter der *principessa*, die den Namen der Gottesmutter Maria trägt, am Tag der Auferstehung Christi die erste Kommunion empfangen. Es ist schwer zu sagen, welche Motive für dieses symbolträchtige und zugleich exzentrisch anmutende Vorhaben ausschlaggebend waren. Auf jeden Fall spielt es im Spannungsbogen der Reiseerzählung eine nicht unwesentliche Rolle, denn leitmotivisch stellt sich im Verlauf der Narration immer wieder die Frage: Werden sie es schaffen, pünktlich dort einzutreffen? *Se non è vero, è ben trovato*: Trotz einiger Hindernisse und Kalamitäten wird man just am Karfreitag von Nablus nach Jerusalem aufbrechen und somit die Heilige Stadt gerade noch rechtzeitig zu den Festlichkeiten erreichen.

Zu diesem Zeitpunkt hat sich die Thematik des Reiseberichts bereits deutlich verschoben: Während in den ersten Folgen die orientalischen

65 Trivulce de Belgiojoso 1855d, 1230.

Geschlechterverhältnisse im Mittelpunkt stehen, gilt das Interesse nunmehr den Christen im Orient. In der Tat werden von Beirut bis Jerusalem vorrangig Nachrichten über Katholiken, Protestanten, aber auch über griechisch-orthodoxe, armenische und andere christliche Gemeinden übermittelt, wobei auch Konflikte nicht unerwähnt bleiben, die diese Gruppen untereinander oder aber mit anderen Religionsgruppen austragen. Als besonders aktiv – um nicht zu sagen aggressiv – werden die Protestanten geschildert: „Syrien ist überschwemmt und in allen Richtungen von englischen und amerikanischen Missionaren überlaufen, deren Unschuld und Gutgläubigkeit zweifelsohne bemerkenswerter sind als ihr Takt und ihre Intelligenz“.⁶⁶

Wenngleich die *principessa* gegen den protestantischen Glauben an sich wenig einzuwenden hat, sind ihr die ignoranten und teilweise rüpelhaft auftretenden Anglosachsen ersichtlich ein Graus. In den schattigen Gefilden der nahe bei Bethlehem gelegenen Gärten Salomos, wo die herrlichsten Blumen duften und der schönste Vogelgesang erschallt, will sich die Reisende gerade träumerisch der Vorstellung vom „König und Sulamith inmitten dieser feenhaften Landschaft“ widmen,⁶⁷ als sie sich unversehens auf einer „englischen Party“ wiederfindet:

Eine dieser britischen Kolonien, die man überall auf der Welt antrifft, hatte für die Sommersaison von den Gärten Salomos Besitz ergriffen; sie hatten diese angemietet, wie man ein Landhaus in Saint-Cloud oder aber eine Villa auf dem Capo di Monte mietet. [...] [D]ie Damen in derart korrekter morgendlicher Toilette, als ob sie sich auf einem Schloss im Herzen Englands befänden, daneben ein Schwarm junger Demoiselles in weißem Kleid, der die geflochtenen, mit blauen und rosa Bändern versetzten Zöpfe auf den entblößten Schultern baumeln lässt. Etwas weiter entfernt schließlich sah ich eine Gruppe gentlemen im Jagdkostüm angelegentlich mit ländlichen Arbeiten befasst.⁶⁸

Es handelt sich dabei abermals um protestantische Missionare, die sich der hehren Aufgabe verschrieben haben, „den Arabern und vor allem den Juden die heilsamen Wirkungen von Bibelgesellschaften und Landwirtschaft zu zeigen“.⁶⁹

66 Trivulce de Belgiojoso 1855c, 88.

67 Sulamith ist der Name der Geliebten im Hoheslied Salomos.

68 Trivulce de Belgiojoso 1855d, 1217.

69 Trivulce de Belgiojoso 1855d.

Die jüdische Religionsgemeinschaft findet in dem Reisebericht von Cristina Trivulzio wenig Beachtung. Zwar wird die Verfasserin die jüdischen Riten an der Klagemauer erwähnen und in diesem Brauch die Artikulation eines „wahren und anrührenden Gefühls“ erkennen,⁷⁰ doch scheint die Sympathie der Exilantin mehr dem aus seiner Heimat vertriebenen Volk als der Vorläuferreligion des Christentums zu gelten. Dass die Protestanten den Juden viel Aufmerksamkeit schenkten, vermerkt die Verfasserin explizit; sogar ein modernes, gut geführtes Krankenhaus sei eigens für sie eingerichtet worden, das sich „sehr stark von dem katholischen Krankenhaus unterscheidet, einem armseligen Institut, das die geringen finanziellen Ressourcen der Gläubigen nur mit Mühe aufrecht erhalten“.⁷¹ Dafür seien die katholischen Christen im Orient, wenngleich die Mönche und Nonnen ihrer Naivität wegen nicht zu Unrecht von den Protestanten bespöttelt würden, desto gastfreundlicher und um ihre Gäste rührend besorgt:

Insbesondere bei den wohlthätigen Mönchen und Schwestern habe ich einige der besten Momente meiner Pilgerfahrt verbracht. Die einen bezauberten mich mit ihrer natürlichen Güte, die anderen wachten mit mütterlicher Sorge über meine Tochter, die noch keine Erstkommunion erhalten hatte und die von der Oberin dieser Gemeinde, einer sanften und freundlichen Frau, für würdig befunden wurde, am eucharistischen Mahl teilzunehmen; für einige der Brüder und Schwestern war dies ein Grund zum größten Erstaunen, da sie mich dem Kult und der Praxis der Lehren von Voltaire und Rousseau geweiht glaubten.⁷²

Tatsächlich dürfte die Pilgerfahrt in das Heilige Land und nach Jerusalem trotz der aufklärerischen Gesinnung der Reisenden doch auf gewisse Weise religiös motiviert gewesen sein. Vor ihrem Aufbruch hatte Cristina Trivulzio in einem Brief an die Freundin Caroline Jaubert geschrieben, dass ihr eine „neue Existenz“ notwendig sei, „die das Andenken an die vorherige tötet, oder zumindest an all das, was in der Erinnerung daran zu schmerzvoll“ wäre, und von „einem Übergang, einer Transformation“ gesprochen, die vorzunehmen sie noch „genügend Kraft und Leben“ habe.⁷³ Es ist

70 Trivulce de Belgiojoso 1855d, 1222.

71 Trivulce de Belgiojoso 1855d, 1223.

72 Trivulce de Belgiojoso 1855d, 1221.

73 Sandro Bortone. 1977. „Prefazione.“ In Christine Trivulce de Belgiojoso., *Il 1848 a Milano e a Venezia*, hg. von Sandro Bortone. Mailand: Feltrinelli, 35; zit. n. Cusatelli 1933, 11; übers. M.S.

durchaus möglich, dass diese Erneuerung unmittelbar mit ihrer Absicht im Zusammenhang steht, die heiligen Stätten zu besuchen und somit jenes frühe Christentum lebendig werden zu lassen, das sie in ihrem *Essai* thematisiert hatte. Die signifikanten Erinnerungsorte erweisen sich dabei jedoch zunächst als Enttäuschung, da sie weit hinter den Vorstellungen zurückbleiben, die sie sich davon gemacht hatte. Desillusionierend etwa ist das Erwachen in Nazareth, wo man zur Nachtzeit eingetroffen war und in einem Kapuzinerkloster Unterkunft gefunden hatte:

Ich rannte voller Ungeduld zu meinem Fenster, um die Wirklichkeit mit dem in meinen Träumen vorgestellten Schauspiel zu vergleichen. [...] Der Anblick war bewundernswert. [...] Diese ganze Landschaft erfreute das Auge, doch – o weh! – [...] umsonst beschwor ich die in der Bibel und dem Evangelium erinnerten Szenen herauf: es gelang mir durchaus nicht, in mir den Enthusiasmus zu entfachen, den so viele auserlesene Seelen in Gegenwart dieser Orte empfunden hatten.⁷⁴

Gleichwohl werden gerade diese ernüchternden Momente die emotionale Rhetorik steigern, in der schließlich der erste Blick auf die Heilige Stadt beschrieben wird. Gerade ist die Sonne hinter den Bergen untergegangen, von einer Anhöhe schaut die Reisende „auf die gezackten Mauern von Jerusalem“:

Eine seltsame Erregung breitete sich in mir aus; ich fühlte, wie meine Kehle sich zusammenschnürte, und meine Augen sich mit Tränen füllten, als hätte ich eine Heimat wiedergefunden, die älter war als jene, aus der ich vertrieben worden war. [...] Diese Ankunft in eine unbekannt Stadt besaß für mich allen Zauber einer Heimkehr.⁷⁵

Gewiss könnte man die Lebensbilder der Cristina Trivulzio mit dieser elegischen Betrachtung und ihrer fast mystischen Schau eines in der Ferne aufsteigenden himmlischen Jerusalem schließen, die einige kinematografische Stereotype antizipiert zu haben scheint. Doch hat die Verfasserin dieses Selbstbild komplementär ergänzt und damit zugleich entscheidend relativiert. Denn gerade vor dieser rührenden Szene ist die Pilgerin auf ihrem Weg in die Heilige Stadt in heftigen Streit mit einigen Arabern und dabei

74 Trivulce de Belgiojoso 1855d, 1207.

75 Trivulce de Belgiojoso 1855d, 1210.

in äußerste Rage geraten. Bei dem Buch, das sie, um sich zu beruhigen, aus ihrer Satteltasche zieht, handelt es sich keineswegs um die Bibel; vielmehr ist es „der ironische Roman des Cervantes“,⁷⁶ der ihr sogleich den Gleichmut und die gute Laune wiedergibt. Und genau betrachtet, scheint die kleine Rede, die Sancho Panza bei der Heimkehr in sein kleines Dorf anstimmt, den Erfahrungen und Einsichten nicht so unähnlich, die Cristina Trivulzio – und vielleicht auch Andere – in Okzident und Orient machen konnte:

Erfüllt von derlei Gedanken und Wünschen erklimmen sie einen Hügel und sahen von oben ihr Dorf, ein Anblick, bei dem Sancho auf die Knie sank und sagte: ‚Öffne die Augen, du meine ersehnte Heimat, und sieh dein Sohn Sancho Panza kehrt zu dir zurück [...]. Öffne die Arme und empfang auch deinen Sohn Don Quijote, zwar besiegt von fremden Armen, doch Sieger über sich selbst, der größte Sieg, den man nur erringen kann.‘ [...] ‚Red nicht so viel Unsinn‘, sagte Don Quijote, ‚und lass uns unser Dorf aufrecht und mit dem rechten Fuß voran betreten. Dann wollen wir unseren Gedanken freien Lauf lassen und Pläne schmieden für das Schäferleben, dem wir uns zu widmen gedenken.‘⁷⁷

76 Trivulce de Belgiojoso 1855d.

77 de Cervantes Saavedra 2016, 615.

Literaturverzeichnis

- Anonym.** 1842. *Essai sur la formation du dogme catholique*. Paris: Jules Renouard. Letzter Zugriff am 13.4.2020. <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10397957-0>.
- Aporti, Ferrante.** 1846. „Istituzioni di comune educazione e soccorso fondate in Locate (provincia di Milano) dalla contessa Cristina Trivulzio principessa Belgiojoso.“ *Annali universali di statistica* 9: 169–179.
- Balzac, Honoré de.** 1990. *Lettres à Mme Hanska*. Bd. 1. Paris: Laffont.
- Cervantes Saavedra, Miguel de.** 2016 [2008]. *Der geistvolle Don Quijote von der Mancha*, übersetzt von Susanne Lange. München: dtv.
- „Cristina Trivulzio in terra di Locate. Segni e memorie di un'opera di civiltà“. L'eredità di Cristina Trivulzio. I nuovi progetti per Locate. Atti del convegno. Ferrara: Luciana Tufani 2006. Letzter Zugriff am 13.4.2020. www.comune.locateditriulzi.mi.it/manifestazioni/manifestazioni_action.php?ACTION=download&cod_modulo=1346&usg=AOvVaw0S_7FHqVPkA_j9c0BM36wZ.
- Chiappa, Mauri, Laura de Angelis Cappabianca und Patrizia Maioni, Hgg.** 1993. *L'Età dei Visconti. Il Dominio di Milano fra XIII e XV secolo*. Mailand: Editrice la Gloria.
- Cusatelli, Giorgio.** 1993. „Prefazione.“ In *Vita intima e vita nomada in Oriente*, von Cristina di Belgiojoso, 9–17. Italienische Übersetzung Olimpia Antoninetti. Pavia: Ibis.
- Dizionario biografico degli italiani.** o.J. „Barbiano di Belgiojoso-Este, Cristina Trivulzio principessa.“ Letzter Zugriff am 13.4.2020. <http://www.treccani.it/enciclopedia/barbiano-di-belgiojoso-este-cristina-trivulzio-principessa/>.
- Fortunati, Sandro.** 2010. „Memorie di un'esule“. Gli articoli di Cristina di Belgiojoso su un giornale americano.“ *Storia in Lombardia* 3 (Sept.–Dez.): 115–145.
- Fortunati, Sandro.** 2019. „Cristina Trivulzio di Belgiojoso.“ Letzter Zugriff am 13.4.2020. <https://www.cristinabelgiojoso.it/wp/>.
- Fugazza, Mariachiara und Karoline Rörig, Hgg.** 2010. *„La prima donna d'Italia“. Cristina Trivulzio di Belgiojoso tra politica e giornalismo*. Mailand: FrancoAngeli.
- Gilmour, David.** 2016 [2013]. *Auf der Suche nach Italien*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Hausmann, Friederike.** 1985. *Garibaldi. Die Geschichte eines Abenteurers, der Italien zur Einheit verhalf*. Berlin: Wagenbach.
- Heine, Heinrich.** 1997. „Über die französische Bühne.“ In *Sämtliche Schriften*. Bd. 3, herausgegeben von Klaus Briegleb, 281–354. München: dtv.
- La Mara.** 2015 [1911]. *Liszt und die Frauen*. Berlin: dearbooks, 2015.
- Palazzolo, Maria Iolanda.** 2010. „Una principessa all'Indice: le motivazioni della Santa Sede.“ In *Cristina di Belgiojoso. Politica e cultura nell'Europa dell'Ottocento*, herausgegeben von Ginevra Conti Odorisio, Cristina Giocelli und Giuseppe Monsagrati, 263–273. Neapel: Loffredo University Press.
- Pelz, Annegret.** 1993. *Reisen durch die Fremde. Reiseliteratur von Frauen als autogeographische Schriften*. Köln: Böhlau.
- Reinhardt, Volker.** 2011 [1999]. *Geschichte Italiens*. München: C. H. Beck.
- Rörig, Karoline.** 2013. *Cristina Trivulzio di Belgiojoso (1808–1871). Geschichtsschreibung und Politik im Risorgimento*. Bonn: Selbstverlag.
- Schomann, Heinz.** 1981. *Lombardei. Kunstdenkmäler und Museen*. Reclams Kunstdenkmäler Italien I, 1. Stuttgart: Reclam.
- Steinicke, Marion.** 2015. „Öffentlicher Raum und rituelle Zeichensetzung. Kult- und Kulturpolitik der Visconti im 14. Jahrhundert.“ In *Das Theater des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit. Kulturelle Verhandlungen in einer Zeit des Wandels*, herausgegeben von Elke Huwiler, 195–214. Heidelberg: Synchron.

- Tatti, Mariasilvia.** 1998. „La scrittura epistolare di Cristina di Belgiojoso e le lettere inedite a Jules Mohl (1835–1868).“ *Franco-Italica* 13: 63–157.
- Trivulce De Belgiojoso, Christine.** 1855a. „La vie intime et la vie nomade en Orient. Scènes et souvenirs de voyage. 1. Les harems, les patriarches et les derviches. Les Arméniennes de Césarée.“ *Revue des deux mondes*, 9 (1. Februar 1855): 466–501.
- Trivulce De Belgiojoso, Christine.** 1855b. „La vie intime et la vie nomade en Orient. Scènes et souvenirs de voyage. 2. Les montagnes du Giaour. Le Harem de Musuk-Bey. Les femmes turques.“ *Revue des deux mondes*, 9 (1. März 1855): 1020–1050.
- Trivulce De Belgiojoso, Christine.** 1855c. „La vie intime et la vie nomade en Orient. Scènes et souvenirs de voyage. 3. Le touriste européen dans l’Orient arabe.“ *Revue des deux mondes*, 10 (1. April 1855): 60–89.
- Trivulce De Belgiojoso, Christine.** 1855d. „La vie intime et la vie nomade en Orient. Scènes et souvenirs de voyage. 4. Les Européens à Jérusalem. La Turquie et le Koran.“ *Revue des deux mondes*, 10 (15. September 1855): 1201–1233.